

Predigt am 11.12.2011 in Großenaspe über Jes 63,15;16;19b+64,1-3

In Jesu Namen. Amen.

Advent bedeutet Ankunft. Adventszeit ist die Zeit freudiger Erwartung auf das, was da kommt. Dabei haben wir alle ganz unterschiedliche Erwartungen in der Advents- und Weihnachtszeit. Die meisten freuen sich auf die Geschenke. Der Einzelhandel hofft, dass auch in diesem Jahr wieder ein gutes Weihnachtsgeschäft zu erzielen. Und die gestressten Verkäufer und Verkäuferinnen erwarten nur, dass sie in wenigen Tagen etwas Ruhe und Abstand vom Trubel finden.

Was erwarten wir von der Advents- und Weihnachtszeit? Neue Freude für das Fest der Feste? Eine besinnliche Zeit in gemütlicher Atmosphäre? Hoffen wir auf harmonische Stunden unterm Lichterglanz des Tannenbaums? Oder erwarten wir, dass uns die Tatsache neu deutlich wird, dass unser Retter geboren wurde? Oder das Staunen darüber, dass der allmächtige Schöpfer des Universums Kind wurde? So unterschiedlich wie wir sind, so unterschiedlich sind auch unsere Erwartungen.

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass am Heiligabend ungefähr ein Drittel unserer Kirchenmitglieder zum Gottesdienst kommt. Das bedeutet: Zwei Drittel bleiben auch am Heiligabend lieber zu Hause. Sie haben offensichtlich keine Erwartungen an einen Weihnachtsgottesdienst. Und ich denke: Von Gott erwarten sie an Weihnachten auch nichts. Vermutlich spüren sie nichts von Gottes Nähe, ja ihnen scheint der Himmel geradezu verschlossen.

Mal ganz ehrlich: Stört uns das noch? Oder haben wir uns mit diesem Zustand bereits abgefunden? Wir können uns beim besten Willen nicht vorstellen, Heiligabend zu Hause zu bleiben. Und die anderen sollen doch nach ihrer Façon selig werden, um das mal mit den Worten des alten Fritz auszudrücken. In seinem Preußen sollte bekanntlich jeder nach seiner Façon selig werden.

Wie steht es um unsere Leidenschaft für die anderen, für diejenigen, die selbst an Weihnachten nichts mehr von Gott erwarten? Leidenschaft kommt von Leiden: Wer an den bestehenden Verhältnissen leidet, der will etwas dagegen schaffen. Der entwickelt Leidenschaft dafür, an den unhaltbaren Verhältnissen etwas zu ändern.

Und wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse so eingefahren sind, so starr und wie in Beton gegossen scheinen, dann können wir die Verhältnisse auch nicht allein ändern. Dann brauchen wir Gottes Hilfe.

So ging es den Israeliten als Jerusalem zerstört und der Tempel in Trümmern lag. Vor ihren Augen hatten sie die unhaltbaren Zustände und gleichzeitig wussten sie um die großartige Zukunft, um Frieden und Sicherheit vor Feinden, die Gott ihnen verheißen hatte. Auf diese gefühlte Spannung zwischen Verheißung auf der einen und derber Realität auf der anderen Seite reagieren die Israeliten mit was?

Frage an alle: Was machen gottesfürchtige Menschen in solch einer Lage?

➔ Sie klagen Gott ihr Leid!

Genau davon berichtet unser Predigttext aus Jesaja:

Herr, blick vom Himmel, deiner heiligen, herrlichen Wohnung, herab. Wo sind dein leidenschaftlicher Eifer und deine Macht? Warum hältst du dein Mitgefühl uns gegenüber zurück, deine Gnade und Barmherzigkeit, mit der du für uns eingetreten bist? Du bist unser Vater! Abraham weiß nichts von uns, und Israel will uns nicht kennen. Du bist unser Vater! Dein Name heißt von Urzeiten her »unser Erlöser«.

Ach, dass du die Himmel zerrisest und herabstiegest, so dass vor deinem Angesicht die Berge erbeben.

Komm doch wie ein Feuer, das Reisig in Brand setzt und Wasser zum Kochen bringt, damit dein Name bei deinen Feinden bekannt wird und die Nationen vor dir in Angst und Schrecken versetzt werden. Vollbringe doch Furcht erregende Taten, auf die wir nicht zu hoffen wagten, fahre herab und lass die Berge vor dir erzittern. Denn seit dem Anfang der Welt hat niemand gehört, vernommen oder mit eigenen Augen gesehen, dass es außer dir noch einen Gott gibt – keinen, der sich für die einsetzt, die auf ihn hoffen.

(Jes 63,15;16;19b+64,1-3)

Israel schreit leidenschaftlich nach Advent: **»Herr, blick vom Himmel, deiner heiligen, herrlichen Wohnung, herab ...«** „Gott, siehst du es nicht! Dir da oben, dir geht es gut - uns hier unten geht es gar nicht gut.“ Gott hat Israel Großes versprochen, eine herrliche Zukunft. Stattdessen erlebt es, wie Jerusalem zerstört ist, wie das Volk kraftlos ist und wie fremde Herren das Sagen haben. Hat Gott sie vergessen? Hat er sein Volk fallen lassen? Das Volk sehnt sich leidenschaftlich nach Erlösung. Dreierlei können wir von den Israeliten lernen.

1. Der Apell ans Vaterherz

Auch unter uns können manche es den Israeliten nachfühlen. Hat Gott mich vergessen? Hat er mich noch lieb? Meine Schmerzen wollen und wollen nicht weggehen, mehre Trauerfälle in der Familie kurz nacheinander, trotz guter Konjunktur schon wieder arbeitslos: Der Himmel scheint bedeckt zu sein. Gott greift nicht ein. Manch einer ist schon an solchen Erfahrungen zerbrochen oder bitter geworden und zu dem Schluss gekommen: Mit Gott will ich nichts mehr zu tun haben.

Von den Israeliten können wir lernen, wie wir unsere Verzweiflung nicht für uns behalten müssen, sondern neue Hoffnung schöpfen dürfen. **»Du bist unser Vater!«** So reden sie Gott vorwurfsvoll an. Mit anderen Worten: Wenn wir schon zu dir gehören, dann kümmere dich auch um uns. Du kannst uns doch nicht wie Waisenkinder behandeln! **Warum hältst du dein Mitgefühl uns gegenüber zurück, deine Gnade und Barmherzigkeit, mit der du für uns eingetreten bist? Du bist unser Vater!**

Genauso leidenschaftlich dürfen auch wir uns an Gott wenden. Der Himmel mag bedeckt sein. Der himmlische Vater mag sein Angesicht verborgen haben, dennoch ist und bleibt er unser Vater. Er kennt uns. Er hat uns beim Namen gerufen. Wir gehören ihm. Einmal Vater, immer Vater. Deshalb ist er auch in finsternen Zeiten die richtige Adresse: Ihm können wir unser Herz ausschütten und ihm dürfen wir ebenso unsere Klagen entgegen schleudern.

2. Den Herrn erwarten - mitten in der Dunkelheit

»Ach, dass du die Himmel zerrisest und herabstiegest, so dass vor deinem Angesicht die Berge erbeben.«

Die Israeliten erwarten Großes von Gott. Wie zu Zeiten des Mose oder Elia soll Gott sich machtvoll zeigen. Wie am Schilfmeer soll er die Feinde vernichten. Wie auf dem Berg Karmel soll er Feuer vom Himmel regnen lassen. So wie wir es in der Lesung gehört haben. Die Welt soll erkennen, dass der Gott Israels die Macht hat im Himmel und auf Erden. Die Augen der Völker sollen geöffnet werden. Es soll Advent werden vor aller Welt!

In diesem Sinne blicken wir voraus auf den zweiten, den großen Advent am Ende unserer Zeit. Zugleich wissen wir auch, dass der erste Advent schon geschehen ist. Nicht mit Feuer kam Gott vom Himmel. Nicht mit Macht hat er diese Welt betreten, sondern als Kind in der Krippe. Für einen Moment hat sich der Himmel geöffnet, und mitten in der Nacht ward es hell. Die Engel verkündigten die Botschaft: **»Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.«** So ist es damals in Bethlehem Advent geworden, und so wird es auch bei uns in diesem Jahr wieder Advent. Wenn wir die Botschaft der Engel hören ist Gott selbst da. Mit seiner Adventsbotschaft zerreißt er auch heute den dunklen, undurchdringlich erscheinenden Himmel. Jetzt darf jeder wissen: Gott selbst ist da: Er geht mir, auch durch die Nacht.

Wenn ich Piet zu Bett bringe und aus seinem Zimmer gehe bevor er richtig eingeschlafen ist, kriege ich immer den Satz mit: „Papa, lass die Tür auf und das Licht im Flur an.“ Er will wissen, dass wir da sind.

Seit Weihnachten ist für uns alle die Tür offen. Licht dringt herein. Wir sind nicht mehr allein. Der Vater ist da und er hört uns. Das ist Advent. Mit Jesus wurde der Himmel aufgerissen. An der Krippe und beim Kreuz strahlt sein Licht für uns auf.

3. Wie unsere Erwartungen für den Advent zulegen können

Wenn wir vom Advent nur das Normale erwarten, das was wir immer schon kennen, dann ist das eine Schmalspur-Erwartung. Eine Erwartung, die von zwölf bis Mittag reicht.

In der Klage der Israeliten schwingt noch deutlich mehr mit: **»Ach, dass du die Himmel zerrissest und herabstiegest, so dass vor deinem Angesicht die Berge erbeben.« Komm doch wie ein Feuer, das Reisig in Brand setzt und Wasser zum Kochen bringt, damit dein Name bei deinen Feinden bekannt wird und die Nationen vor dir in Angst und Schrecken versetzt werden. Vollbringe doch Furcht erregende Taten, auf die wir nicht zu hoffen wagten, fahre herab und lass die Berge vor dir erzittern.**

Die Israeliten sehnen sich danach, dass Gott mal so richtig seine Größe demonstriert, dass er mal so richtig zeigt, wo der Hammer hängt.

Auf meinen alljährlichen Seniorenweihnachtsfeiern ist es jedes Jahr wieder nett. Aber mehr auch nicht. Es gibt Kaffee und Kuchen, wir singen schöne Weihnachtslieder, mal gibt es ein tolles Krippenspiel, der Paster hat eine kleine - am besten plattdeutsche - Geschichte mitgebracht, die alle noch mal zum kurzen Nachdenken anregt, bis zum nächsten Lied. Wie jedes Jahr. Und der Himmel über diesen Feiern wirkt verschlossen.

Ich kann es den Israeliten richtig nachfühlen. **»Ach, dass du die Himmel zerrissest und herabstiegest, so dass vor deinem Angesicht die Berge erbeben.«** Damit auch den lieben Menschen um uns herum, die mir überhaupt nicht egal sind, aufgeht, dass Gott sie meint. Damit sie spüren, dass Gott bei ihnen anklopft.

Wenn Jesus zum zweiten Mal erscheint im großen Advent, werden sich die Verhältnisse komplett ändern. Das ist klar. Aber ich sehne mich danach, dass Gott schon vorher, schon in unseren Tagen seine Größe zeigt. **»Ach, dass du die Himmel zerrissest und herabstiegest, so dass vor deinem Angesicht die Berge erbeben.«**

Wem es geht wie mir, den möchte ich einladen, dass wir gemeinsam Gott unsere Not klagen. Dazu können wir Strophen aus dem Lied *O Heiland, rei die Himmel auf* nehmen, das wir vorhin gesungen haben.

1. O Heiland, rei die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf,
rei ab vom Himmel Tor und Tür,
rei ab, wo Schloss und Riegel für.

2. O Gott, ein' Tau vom Himmel gie,
im Tau herab, o Heiland, flie.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus
den König über Jakobs Haus.

4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, trst uns hier im Jammertal.

5. O klare Sonn, du schöner Stern,
dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.

6. Hier leiden wir die größte Not,
vor Augen steht der ewig Tod.
Ach komm, fhr uns mit starker Hand
vom Elend zu dem Vaterland.

»Ach Herr, dass du die Himmel zerrissest und herabstiegest, so dass vor deinem Angesicht die Berge erbeben.«

In unserer Advents-Klage sind wir nicht verzagt, sondern voller Hoffnung. Eben weil wir als Gemeinde eine G m b H sind:
Eine Gemeinde mit begründeter Hoffnung. AMEN.